

Der Sinn-Begriff Frankls in der Persönlichkeitsforschung

MICHAEL UTSCH

Zusammenfassung der gleichnamigen psychologischen Diplomarbeit des Verf. an der Univ. Bonn, 1987, veröffentlicht in vier Teilen im Bulletin der GLE (1987 und 1988).

1) DER SINN-BEGRIFF IN DER GESCHICHTE DER PSYCHOLOGIE

Bulletin der GLE (Gesellschaft für Logotherapie und Existenzanalyse), 1987, 4. Jahrgang, Nummer 4, 3-4

Hinsichtlich der Frage nach dem Gegenstand der Psychologie geben die verschiedenen Vertreter dieser Disziplin seit jeher eine unterschiedliche Antwort, und in der erst 100-jährigen Wissenschaftsgeschichte der Psychologie war sie ständig Anlaß zu Streit. Bis heute ist auf diese Frage keine allgemein akzeptierte Formel gefunden.

Trotzdem ist die Psychologie immer auch eine anthropologische Disziplin gewesen, die nach dem "Wesen" des Menschen fragt und danach, was den homo sapiens als ein besonderes Lebewesen kennzeichnet und ausmacht. Wenn wir nun mit Frankl in der Sinngerichtetheit des Menschen ein wesentliches Kennzeichen seines Wesens sehen, - inwiefern ist dieser Aspekt in der Geschichte der Psychologie berücksichtigt? Ein bedeutender zeitgenössischer Psychologe charakterisiert mit 4 Begriffen die 4 unterschiedlichen Epochen, die er in der Geschichte der wissenschaftlichen Psychologie ausmachen konnte (Graumann 1984). Zunächst galt dem Bewußtsein des Menschen die besondere Aufmerksamkeit der Wissenschaftler. Dieses stellte man sich aus einfachen Bestandteilen zusammengesetzt vor und versuchte, die einzelnen Elemente wie Empfindung, Wahrnehmung und Gefühl zu differenzieren. In dieser 1. Epoche der Psychologie stellten die Forscher sich "die Aufgabe, die Bewußtseinsvorgänge in ihrem eigenen Zusammenhang" (Wundt 1908, S. 2) zu untersuchen. In der naturwissenschaftlichen Analyse von nicht nachprüfbaren "Elementen" des Bewußtseins wurde allerdings die Frage nach einer Sinngerichtetheit des Menschen nicht berührt. Ganz anders entwickelte sich dieses Verhältnis in der 2. Epoche der Psychologiegeschichte, wo das Erleben des Menschen ins Zentrum des Interesses rückte: "Das Leben ist nur da im Erleben" (Dilthey 1928, Bd. 7, S. 291). Das Erleben ist aber nicht naturwissenschaftlich meßbar, sondern nur nachzuempfinden und zu verstehen. Die persönliche Lebensgeschichte eines Menschen hat in der "verstehenden Psychologie" eines Dilthey eine besondere Bedeutung, denn "was der Mensch ist, sagt ihm seine Geschichte". Auch Frankl beschreibt den Menschen als "ein durch und durch geschichtliches Wesen. Er ist jeweils etwas Einzigartiges und Einmaliges, und ebenso wie er ist es auch je seine Welt" (1984, S. 138).

Weil in Diltheys Forschungsprogramm nach dem Sinnzusammenhang der Einzelergebnisse des Menschen gefragt wird, läßt sich in dieser Epoche eine große Ähnlichkeit zu Frankl nachweisen.

Nach dem schroffen Wechsel vom Bewußtsein zum Erleben des Menschen verlief die Psychologiegeschichte weiterhin kontrovers. Die "subjektiven" und "idealistischen" Vorstellungen über das Bewußtsein und das Erleben des Menschen mußten nun zugunsten einer "objektiven" Erforschung des Verhaltens zurücktreten. Menschliches Verhalten wird als der Zusammenhang zwischen Reiz und Reaktion bestimmt, die Verhaltensforschung nimmt einen mächtigen Aufschwung, und der Mensch als ein lernfähiges Wesen scheint steuerbar zu werden. Allerdings: "Der Behaviorist in seinen Bemühungen, ein einheitliches Schema des lebendigen Verhaltens zu gewinnen, erkennt keine Trennungslinie zwischen Mensch und Tier an" (Watson 1913). Eine geistige Dimension, die nach Orientierung am Sinn fragt, wird als "trägerische Stimme eines Bewußtseins" abgelehnt; gesucht wird nach "positiven Tatsachen", die jederzeit durch das Experiment nachgeprüft werden können.

Diese radikale Haltung des klassischen Behaviorismus wurde im Laufe der Zeit aufgegeben und weiterentwickelt, sodaß in der Charakterisierung des Menschen die passive Beschreibung des Verhaltens der aktiveren Handlung weichen mußte. An die Stelle des durch Lerneinheiten willkürlich zusammenstellbaren Verhaltens tritt damit ein aktives Selbst in einer sinnvoll geordneten Welt. Damit ist die 4. Epoche einer möglichen Psychologiegeschichte benannt, wobei heute immer mehr Psychologen die Handlung als das eigentlich zentrale Thema ihrer Forschung entdecken. Zusammenfassend läßt sich definieren, "daß Handeln eine spezifische Form menschlichen Verhaltens ist, das bewußt abläuft, zielgerichtet, planvoll strukturiert und kontrolliert ist, um dadurch bestimmte Veränderungen zu erreichen" (Schmält 1984, S. 525). Wenn man diese Bestimmungsmerkmale einer Handlungstheorie der "Sinntheorie" Frankls gegenüberstellt, fallen einige Zusammenhänge auf. So ist der "Wille zum Sinn" wie eine Handlung auf Ziele angelegt, und auch die Sinnwahrnehmung läuft bewußt ab. Die Sinngerichtetheit des Menschen erst ermöglicht es ihm, bestimmte - nämlich sinnvolle - Veränderungen vorzunehmen. Wenn man also den Sinn-Begriff auf dem Hintergrund einer Psychologie-geschichtlichen Betrachtung untersucht, so wird eine sehr unterschiedliche Berücksichtigung dieser Dimension des Menschseins bei den 4 genannten Gegenstandsbestimmungen deutlich. Mit Sicherheit aber liefert Frankls umfassende Charakterisierung des Menschen durch den "Willen zum Sinn" wertvolle Impulse zur aktuellen Handlungsforschung.

Literatur:

W. Dilthey (1924), Gesammelte Schriften, Göttingen.

V.E. Frankl (1984), Der leidende Mensch, Bern.

C.F. Graumann (1984), Bewußtsein und Verhalten. In: H. Lenk (Hsg.) Handlungstheorien, Bd. III, 2, München.

H.D. Schmalt (1984), Psychologische Aspekte einer Theorie der Handlung. In: H. Lenk (Hsg.) Handlungstheorien. Bd. III, 2, München.

J.B. Watson (1913), Psychologie, wie sie der Behaviorist sieht. In: Behaviorismus, Köln.

W. Wundt (1908), Grundzüge der physiologischen Psychologie, Leipzig.

2) DIE ANTHROPOLOGISCHEN GRUNDLAGEN DES EXISTENZANALYTISCHEN SINN-BEGRIFFS

Bulletin der GLE, 1988, 5. Jahrgang, Nummer 1, 3-4

Frankls wesentlicher Verdienst besteht zweifelsohne darin, eine therapeutische Anthropologie entwickelt zu haben, die dem Geistigen im Menschen einen wesentlichen Stellenwert beimißt. Dabei ist Frankl vor allem von der Phänomenologie und der aus ihr erwachsenden Existenzphilosophie ausgegangen. An drei zentralen Begriffen soll die Anlehnung Frankls an diese philosophischen Grundlagen aufgezeigt werden, nämlich 1. Intentionalität, 2. geistige Akte und 3. dem In-der-Welt-Sein (vgl. Utsch 1987, S. 48-68).

1. Als dem Begründer der Phänomenologie ging es Husserl darum, das menschliche Bewußtsein als ein Abbild seiner Umwelt zu erforschen und dabei zum eigentlichen "Wesen" der Dinge vorzustoßen. Die schwierige Beziehung zwischen einem so verstandenen Bewußtsein zu den "Dingen" der Welt erklärt Husserl mit der Idee der "Intentionalität", der Gerichtetheit der seelischen Vorgänge zur Welt hin. Das heißt: Weil alle psychischen, inneren Erlebnisse sich auf etwas beziehen, sind die Bewußtseinserlebnisse nur in ihrer Bezogenheit auf die Welt hin verstehbar und erklärbar (vgl. Husserl 1929, S. 207). An diesem Gedanken Husserls knüpft Frankl an. Der allgemeine, objektiv vorhandene "Sinn" tritt nach Frankl mit der subjektiven "Existenz" eines Menschen durch seinen unbedingten "Willen zum Sinn" in

Verbindung, den er deshalb auch als einen "intentionalen Akt" bezeichnet (Frankl 1982, S. 183). Ermöglicht wird diese Beziehung durch die menschliche Fähigkeit zur "Selbst-Transzendenz": "Zum Wesen des Menschen gehört das Hingeordnet-, Ausgerichtetsein, sei es auf etwas, sei es auf jemanden, auf eine Idee oder auf eine Person" (Frankl 1983a, S. 77). So, wie alle inneren psychischen Erlebnisse auf etwas in der Welt (oder mich als einen Teil der Welt) bezogen sind, ist der Mensch auf "Sinn" bezogen.

2. Den entscheidenden philosophischen Einfluß auf die Konzeption der Existenzanalyse hat ohne Zweifel Max Scheler mit seiner Anthropologie und seiner Wertelehre ausgeübt. Das, was für Scheler den Menschen zur Person macht, ist ein dem menschlichen Organismus entgegengesetztes Prinzip: der Geist. Als geistige Person kann der Mensch Abstand nehmen von der Welt und von sich selbst.

Er ist ein "Neinsagenkönner", der "ewige Protestant gegen alle Wirklichkeit" (Scheler 1928, S. 51). Die Person als Zentrum des Geistes ist aber weder ein gegenständliches noch dingliches Sein, "sondern ein stetig selbst sich vollziehendes Ordnungsgefüge von Akten" (ebd., S. 45). Weil die geistige Person "nur existiert und lebt im Vollzug intentionaler Akte" (Scheler 1954, S. 401), ist sie dem naturwissenschaftlichen Blick einer rein empirisch-nomothetischen Psychologie entzogen. Verstehbar wird sie allein im Vollzug oder im Mit- oder Nachvollzug ihrer geistigen Akte (vgl. den Ansatz einer "verstehenden Psychologie" bei Dilthey, Spranger, Jaspers), besonders aber durch die ihrem Wesen entsprechende Weise des Verstehens: der Liebe, jener "höchsten Stufe" des intentionalen Lebens (vgl. Scheler 1954, S. 274). Zu einem solchen Verstehen will die Logotherapie verhelfen. Sie definiert die Wirklichkeit des Menschen als "die Möglichkeit zur Werteverwirklichung"; "Das, wessen die Liebe ansichtig wird, ist also nicht mehr und nicht weniger als die 'Möglichkeit' des Menschen" (Frankl 1983a, S. 147).

Ebenso wie bei Scheler kommt in Frankls Person-Modell der geistigen Person eine zentrale Stellung zu. Durch die Einbeziehung des Geistigen beim Menschen und einer dadurch möglichen Distanzierung gegenüber den organisch-seelischen Bedingtheiten kann Frankl von der "Trotzmacht des Geistes" sprechen. Die Logotherapie will gerade diesen Sprung zwischen geistiger Existenz und der körperlichen "Faktizität" in der Therapie einsetzen und nutzbar machen.

3. Als einen weiteren wichtigen Beitrag zum existenzanalytischen Sinn-Begriff muß die Existenzontologie Martin Heideggers genannt werden. Obwohl Frankl in seinen Veröffentlichungen nur allgemein gehaltene Hinweise auf Heidegger gibt, hat er beispielsweise den Ausdruck "Existenz" Heideggers begrifflicher Fassung entnommen. Wenn diesen Zusammenhängen weiter nachgegangen wird, berühren sich die Existenzanalyse Frankls mit Heideggers grundlegenden Analysen der Struktur der menschlichen Existenz als "Sorge", mit seinen Ausführungen über Angst, Schuld und Gewissen, besonders auch mit seinen Gedanken zur Zeitlichkeit und dem "Sein zum Tode".

Als ein Beispiel von vielen sei Heideggers Unterscheidung zwischen "eigentlichem" und "uneigentlichem" Sein Frankls Orientierung am Sinn gegenübergestellt. Heidegger geht im 2. Kapitel von "Sein und Zeit" der Frage nach, was das "eigentliche" Dasein kennzeichnet. "Das 'Wer' des Daseins bin zumeist nicht ich selbst, das ist vielmehr das 'Man-selbst'" (Heidegger 1927, S. 267). Das "eigentliche" Dasein bestimmt sich dagegen als eine "existentielle Modifikation jenes 'Man'" (ebd.). Dieses "Man" hat nämlich dem Dasein das Ergreifen seiner Seinsmöglichkeiten immer schon abgenommen. Durch dieses wahllose Mithineingenommenwerden nach den "Maßstäben der Dringlichkeit" verstrickt sich das Dasein in die Uneigentlichkeit, und dieser Zustand kann nur durch ein bewußtes Wählen, eine Entscheidung für ein Seinkönnen aus eigenem Selbst rückgängig gemacht werden. An dieser Stelle wird die Übereinstimmung zu Frankl sehr deutlich, der ja "Freiheit" und "Verantwortlichkeit" als "Existentialien, die das menschliche Dasein als solches ... erst konstituieren" (Frankl 1983b, S. 59), versteht. Wo sich der Mensch für seine eigene Wahlmöglichkeit entscheidet, wird "uneigentliches" Dasein zu "eigentlichem". "Soll die Wahl nicht willkürlich getroffen werden, so ist der Mensch aufs Gewissen zurückgeworfen und angewiesen - auf das Gewissen, das allein es ausmacht, daß der Mensch frei, aber nicht willkürlich, sondern verantwortlich eine Entscheidung trifft" (Frankl 1983a, S. 59). Auch hier wird der gleiche Gedankengang verfolgt, denn bei Heidegger ist es ebenso das Gewissen, welches das Dasein aufruft, "eigentlich" zu sein: "Der Gewissensruf hat den Charakter des Anrufs des Daseins auf sein eigentliches Selbstseinkönnen" (Heidegger 1927, S. 269).

Literatur:

- M. Heidegger (1927) Sein und Zeit. Tübingen.
- E. Husserl (1929) Formale und transzendente Logik. Halle.
- V.E. Frankl (1982) Der Wille zum Sinn. Bern.
- V.E. Frankl (1983a) Ärztliche Seelsorge. Frankfurt.
- V.E. Frankl (1983b) Theorie und Therapie der Neurosen. München.
- M. Scheler (1928) Die Stellung des Menschen im Kosmos. Bern.
- M. Scheler (1954) Der Formalismus in der Ethik. Bern.
- M. Utsch (1987) Der Sinn-Begriff in der Persönlichkeitsforschung. Diplomarbeit (Psychologie) an der Univ. Bonn.

3) DER SINN-BEGRIFF IN DER PERSÖNLICHKEITSFORSCHUNG (Teil 1)

Bulletin der GLE, 1988, 5. Jahrgang, Nummer 3, 3-5

Nach einigen psychologiegeschichtlichen Bemerkungen (vgl. Bulletin Nr. 4. 1987) und ein wenig Philosophie (vgl. Bulletin Nr. 1, 1988) soll nun Frankls Platz in der Persönlichkeitsforschung untersucht werden. Frankl war und ist ein Praktiker, dem es nie darum ging, ein komplettes Persönlichkeitssystem zu entwickeln. Wenn jedoch die Bedeutung der Sinnfrage so zentraler Natur ist, muß sie auch in geläufigen Modellen der Persönlichkeitsforschung zu finden sein.

Die Sinngerichtetheit des Menschen ist allerdings in der Persönlichkeitsforschung wenig berücksichtigt worden (vgl. Utsch 1987, S.9-37). Neben den humanistischen Ansätzen wie etwa denen von Rollo May (1969), Abraham Maslow (1977) oder Karl Rogers (1973) haben aber doch einige Forscher diesen Aspekt mehr oder weniger deutlich integriert. An sechs Beispielen sei die jeweilige Ähnlichkeit zu Frankls Person-Modell aufgezeigt, nämlich

1. in der Gestalttheorie,
2. in der Ganzheitspsychologie,
3. in der Wahrnehmungspsychologie,
4. bei Allports "Psychologie des Werdens"

5. bei Lerschs "Aufbau der Person" und
6. bei Thomaes "Mensch in der Entscheidung".

1. Die Gestalttheorie beschreibt das Problem des Sinnes unter dem des Zusammenhangs. "Gestalt" meint ja die erlebte Ganzheit. beispielsweise einer Melodie, die ja viel mehr ist als eine willkürliche Folge von Einzeltönen. Dabei liegen Ordnung und Zusammenfassung bereits in den Sachen selbst: "Die sachliche Beschaffenheit des Gegebenen selbst entscheidet über die Bildung von umfassenderen Einheiten irgendwelcher Art" (Metzger 1954, S.105). In Anlehnung an den Wertheimer/Köhlerschen Begriff der "Gefordertheit" (requiredness) ist für Metzger der Sinn eines Zusammenhangs "etwas wie eine Erfüllung von sachlich Gefordertem durch die Art, wie die Zusammenfassung sich vollzieht" (ebd. S. 107), während die "sinnlose" Zusammenfassung eben diesen sachlichen Forderungen ins Gesicht schlägt.

Der bedeutende, phänomenologisch orientierte Psychologe C.F. Graumann faßt den Beitrag der Gestalttheorie für die Aufhellung des Sinnphänomens so zusammen: "Einmal hat Sinn etwas zu tun mit dem sachlich Geforderten: Sinn ist von der Sache her zu denken, die an mich als den Wahrnehmenden eine Art Forderung stellt, einen "Forderungscharakter" hat. Zu jeder Forderung aber - und das wird in der Gestalttheorie fast deterministisch übersehen - gehört jemand, der sich fordern läßt... Wenn also Sinn etwas mit Gefordertheit zu tun hat, so ist das Subjekt wesenhaft mit in die Bestimmung von Sinn einzubeziehen... Drittens erfahren wir, daß unsere "subjektive Organisation" nur ein geringes Maß an Sinnwidrigkeit duldet, demnach also Sinn auch vom Subjekt her zu denken ist" (Graumann 1960, S.103).

Die Gestalttheorie definiert also Sinn in ähnlicher Weise wie Frankl. Sinn ist hier wie dort mit dem "Forderungscharakter" einer Situation verbunden. Frankl nimmt ja auch ausdrücklich Bezug auf die Gestalttheorie und greift Wertheimers "Gefordertheit" auf, um den objektiven Charakter von Sinn zu belegen (vgl. Frankl 1984, S. 15). Auch in dem "geringen Maß an Sinnwidrigkeit" liegt die Übereinstimmung zu Frankl auf der Hand: Frankl stellt ein "existentielles Vakuum" fest und diagnostiziert eine "noogene Neurose" wenn ein gewisses Maß an Sinnwidrigkeit überhand nimmt.

Und genauso, wie Graumann in seiner Wiedergabe der Gestalttheorie die Notwendigkeit betont, "das Subjekt wesenhaft mit in die Bestimmung von Sinn einzubeziehen" betont Frankl die einmalige und einzigartige Chance der Person, "den Sinn der Situation zu erfassen und zu ergreifen, wahrzuhaben, wahrzunehmen und wahrzumachen, nämlich zu verwirklichen" (Frankl 1983¹⁰, S. 56). An den oben angeführten Produkten wird also die innere Übereinstimmung von dem Sinnverständnis der Gestalttheorie und der Existenzanalyse sehr deutlich, wenn auch der Subjekt-Begriff in der Gestalttheorie nach Graumann vernachlässigt wurde.

2. Um die menschliche Personwerdung zu beschreiben, gebraucht Wellek - also ein wichtiger Vertreter der Ganzheitspsychologie - den Begriff der "existenzfähigen Struktur". Diese sogenannte existenzfähige Struktur als "derjenige Charakter, der sich zur 'Eigentlichkeit' zu erheben vermag, wäre letztlich jener, der das ihm Aufgegebene vollzieht, also zur höchsten und gleichsam letzten möglichen Selbstverwirklichung gelangt" (Wellek 1950, S. 266). Obwohl Wellek hier nicht auf Frankl Bezug nimmt, meint er denselben Sachverhalt, den Frankl "existentielle Dynamik" bezeichnet hat (1983¹⁰, S. 73f). Frankl hält es für ein wesentliches Merkmal des Menschen, "im polaren Spannungsfeld zwischen Sein und Sollen zu stehen, im Angesicht von Sinn und Werten zu stehen, von ihnen angefordert zu werden" (ebd., S.73).

Denjenigen, der sich dieser Anforderung stellt und das Gesollte verwirklicht, bezeichnet Wellek als "existenzfähige Struktur". Im Unterschied zu Frankl macht Wellek aber die Einschränkung, daß der existenzfähige Charakter einen bestimmten Charaktertyp zur Voraussetzung habe (Wellek 1969, S.19ff), während Frankl die existentielle bzw. "Noodynamik" als allgemeingültiges Motivationsmodell des Menschen ansieht, als "unabdingbare Bedingung seelischen Gesundseins" (Frankl ebd., S.78), was auch durch Testuntersuchungen bestätigt worden ist. Auch der Freiheit des Willens, die bei Frankl ja auch eine entscheidende Rolle spielt, räumt Wellek einen wichtigen Platz in seiner Charakterologie ein. Die "vielberufene Freiheit zu sich selber, sich also zu sich selber "verhalten zu können", wie Wellek (1950, S. 267) formuliert, entspricht dem anthropologischen Grundgedanken Frankls, den er "Selbstdistanzierung" genannt hat. Ebenso geht Wellek davon aus, daß "der Mensch die Freiheit habe, sich selber zu wollen oder zu wählen.., daß er... die ihm 'aufgegebene' eigene Form des Daseins - wie eben gesagt - erreichen, 'verwirklichen' oder aber verfehlen kann" (ebd.). Diesen Willen zur Selbstverwirklichung, den Wellek auch "Wille zum Sein" (ebd., S. 182) genannt hat, entspricht in seinen Grundzügen Frankls "Willen zum Sinn".

3. In seiner psychologischen Wahrnehmungstheorie unter dem Titel der "Perspektivität" hat sich Graumann (1960) immer wieder mit dem Verwiesensein der Wahrnehmung auf das Sinn-Ganze auseinandergesetzt. In einem 20seitigen Exkurs geht er dem "Sinn-Begriff in der Psychologie" nach und definiert ihn ganz allgemein als "die Eröffnetheit eines Horizontes möglichen erfüllbaren Verhaltens" (Graumann 1960, S. 111). Mit dem "Horizont möglichen erfüllbaren Verhaltens" meint Graumann, daß Sinn unser Verhalten-zu-etwas nicht im einzelnen determiniert, sondern ihm einen Verhaltensspielraum ermöglicht. "Sinn ist eine Möglichkeit vor dem Hintergrund der Wirklichkeit", sagt Frankl, und Graumann formuliert: "Sich-zu-etwas-verhalten ist so wesentlich sinnhaft und je nach der Möglichkeit seiner Erfüllung sinnvoll" (ebd., S.113). Als Eröffnetheit eines Horizontes möglichen erfüllten Verhaltens verweist damit Sinn auf menschliches Dasein überhaupt, und Graumann kommt zu dem Schluß: "Alles Verhalten ist grundsätzlich sinnhaft; es steht immer in einem Horizont möglicher Erfüllung, gleich ob es faktisch zu einer bestimmten Erfüllung kommt oder nicht" (ebd., S. 115). An diesem Punkt ist die zentrale Übereinstimmung mit Frankl sehr deutlich. Grundsätzlich ist Sinn "in der Welt" vorhanden, er existiert "in einem Horizont möglicher Erfüllung". Neben dieser objektiven Existenz von Sinn, den auch Graumann anerkennt, kommt es nun auf den einzelnen Mensch an, den "subjektiven Sinn", das Einzigartige seiner Situation zu erkennen und zu verwirklichen. Aber auch an diesem Punkt stimmt Graumann zu: "So wie Sinn allgemein die Eröffnetheit eines Horizontes möglichen erfüllbaren Verhaltens bezeichnet..., meint Sinn in bezug auf das Verhalten selbst immer Sinn für den sich zu etwas Verhaltenden. Diese Form des Sinnes-für-ein-Subjekt-in-einer-Situation, den wir... als den jeweiligen 'Konkreten Sinn', den etwas für einen hat, entnehmen können, gehört nun unmittelbar in die psychologische Deskription und Analyse menschlichen Verhaltens als Grundbegriff" (ebd.). Auch bei Graumann gehört neben den objektiven Aspekt von Sinn dessen subjektive Seite, der jeweils konkrete Sinn für ein Subjekt in einer Situation.

4. Der bedeutende amerikanische Persönlichkeitspsychologe Allport hat in seinem Vorwort zur englischsprachigen Einführung in die Logotherapie (Frankl 1985, S. 9-13) kurz vor seinem Tode nochmals die Nähe seines Persönlichkeitsmodells zu Frankl betont.

Nachdem Allport im Teil II seines Hauptwerkes "Gestalt und Wachstum in der Persönlichkeit" (1970) die Grundlagen der Persönlichkeit durch Körperbau, Temperament und Intelligenz gelegt hat, geht er in Kapitel 6 auf das Problem des Selbst ein. Dabei geht er von einem genetischen Prinzip aus, daß nämlich "der Sinn des Selbst allmählich erworben

wird..., daß jedes Kind eine angeborene latente Fähigkeit hat, ein Selbst zu entwickeln" (Allport 1970, S. 136). In diesem Kapitel betrachtet er also "den sich entfaltenden Sinn des Selbst" von der frühen Kindheit bis zur Adoleszenz. Diese "Selbtheit" des Individuums, die sich in den verschiedenen Stadien entwickelt, faßt Allport mit dem Begriff "Proprium" zusammen. Die geläufigen Bezeichnungen Selbst oder Ego sind ihm zu einseitig; er zieht "eine neue und umfassende Bezeichnung vor" (ebd., S. 125).

Das Proprium entwickelt sich in acht Stadien (ebd., S.108 - 136):

1. Körperliches Selbst Erfahrung einer körperlichen Identität - Einheit im Raum
2. Selbst-Identität Sich selbst als Subjekt erleben (Eigenname) - Einheit in der Zeit
3. Selbstachtung Autonomie, Selbstdurchsetzung - Einheit im sozialen Kontext

Diese drei Qualitäten des Propriums bilden sich in den ersten zwei Lebensjahren des Kindes heraus; die beiden nächsten entwickeln sich bis zum sechsten Lebensjahr.

4. Ausdehnung des Selbst Identifikation mit Gegenständen, Eigentum
5. Selbst-Bild Entwicklung moralischer Verantwortlichkeit
6. Selbst als rational Handelnder (6 – 12 Jahre)
Intellektuelle Auseinandersetzung mit der sozialen und physischen Umwelt.
7. Propriates Streben (Adoleszenz)

Längerfristige Ziele: "Verschiedene Autoren behaupten, daß der Zement, der ein Leben zusammenhält, in seiner Gerichtetheit oder Intentionalität liegt. Um ein normaler Adoleszent und ganz besonders ein Erwachsener zu sein, braucht man ein bestimmtes Ziel, eine Linie der Hoffnung" (Allport 1970, S. 124).

8. Selbst als ein Wissender

Reflexivität, sich selbst zum Objekt werden: "Es ist indessen eine psychologische Tatsache, daß der menschliche Geist fähig ist, sich selbst als Objekt zu betrachten, und zwar weitgehend in derselben Weise, wie er Objekte in der äußeren Welt betrachtet. Immer wenn persönliche Zustände als 'speziell meine' gesehen werden, ist der Sinn des Selbst gegenwärtig" (Allport 1970, S.134).

Nachdem Allport in den ersten 6 Stadien der Propriumsentwicklung den kindlichen Entwicklungsprozeß bis im Alter von etwa 12 Jahren beschrieben hat, betonen die beiden letzten Aspekte des Propriums, die sich besonders in der Adoleszenz entwickeln, die Gerichtetheit auf Ziele und die Reflexionsfähigkeit des Menschen. Interessanterweise entsprechen diese beiden letzten Aspekte des Propriums exakt den "zwei fundamentalanthropologischen Charakteristika menschlicher Existenz" von Frankl, die eine Grundlage seiner Theorie bilden: der "Selbsttranszendenz...", daß menschliches Dasein immer auf etwas verweist, das nicht wieder es selbst ist, nämlich entweder auf einen Sinn, den zu erfüllen es gilt, oder aber auf mitmenschliches Dasein, dem es begegnet" (Frankl 1983, S. 10); und der "Selbstdistanzierung" als die Fähigkeit der geistigen Person im Menschen, "Abstand zu nehmen, Distanz zu gewinnen, sich einzustellen zur Situation" (Frankl 1984, S. 143).

Wenn nach Allport das "propriate Streben" als das Anvisieren längerfristiger Pläne und entfernterer Ziele umfaßt, differenziert Frankl dieses Streben des Menschen als die Gerichtetheit auf einen Sinn, den es zu erfüllen gilt (Wertverwirklichung!) oder die Gerichtetheit des Menschen auf ein geliebtes Du. Dem "Selbst als Wissender", der Fähigkeit des menschlichen Geistes, sich selbst als Objekt zu betrachten, entspricht genau Frankls Selbstdistanzierung.

Literaturverzeichnis (Teil 1)

- Allport G.W.: 1970. Gestalt und Wachstum in der Persönlichkeit. Meisenheim: Hain.
Frankl V.E.: 1983¹⁰. Ärztliche Seelsorge. Frankfurt: Fischer.
Frankl V.E.: 1984. Der leidende Mensch. Bern: Huber.
Frankl V.E.: 1985. Man's Search for Meaning. New York: Simon & Schuster.
Graumann C.F.: 1960. Grundlage einer Phänomenologie der Perspektivität. Berlin: de Gruyter.
Maslow A.: 1977. Motivation und Persönlichkeit. Freiburg: Olten.
May R.: 1969. Existential Psychology. New York: Random.
Metzger W.: 1954. Psychologie. Darmstadt: Steinkopff.
Rogers K.: 1973. Entwicklung der Persönlichkeit. Stuttgart: Klett.
Utsch M.: 1987. Der Sinn-Begriff in der Persönlichkeitsforschung. Unveröffentlicht. Diplomarbeit, Universität Bonn.
Wellek A.: 1950. Die Polarität im Aufbau des Charakters. Bern: Francke.
Wellek A.: 1969. Ganzheitspsychologie und Strukturtheorie. Bern: Francke.

4) DER SINN-BEGRIFF IN DER PERSÖNLICHKEITSPSYCHOLOGIE (TEIL 2)

Bulletin der GLE, 1988, 5. Jahrgang, Nummer 4, 4-7

Nachdem im 1. Teil Frankls Grundgedanken der Gestalt-, Ganzheits- und Wahrnehmungspsychologie sowie Allports "Psychologie des Werdens" gegenübergestellt wurden (siehe Bulletin Nr. 3/88) soll nun noch an zwei weiteren Beispielen die Ähnlichkeit zu Frankls Person-Modell aufgezeigt werden, nämlich:

5. bei Lerschs "Aufbau der Person" und
6. bei Thomaes "Mensch in der Entscheidung"

5. Lersch hat in seiner umfassenden Persönlichkeitstheorie (1962), die er mehrfach geändert und erweitert hat, immer wieder versucht, den "Aufbau der Person" angemessen zu beschreiben. Dabei stellt er eine Dreigliedrigkeit der menschlichen Antriebserlebnisse fest:

1. "vorindividuelle Lebendigkeit" (entspricht dem menschlichen Organismus)
2. "individuelles Dasein" (entspricht den Trieben und Bedürfnissen)
3. "Über-sich-hinaus-sein" (entspricht einem Transzendenzbezug).

"Die vorindividuelle Lebendigkeit teilt der Mensch mit der Pflanze, das individuelle Dasein hat er - in seiner Grundthematik - mit dem Tier gemeinsam, im Über-sich-hinaus-sein aber erweist er sich als ein Wesen besonderer Art" (Lersch 1962, S. 12).

Um diese Sonderstellung des Menschen zu charakterisieren, verwendet auch Lersch den Begriff des "Geistigen": "Denn Geist bedeutet - vom Menschen her gesehen - Über-sich-hinaus-sein, Transzendenz, mögliche Teilhabe an dem, was jenseits des individuellen Seins und seiner Belange gelegen ist" (ebd.). An einer anderen Stelle umschreibt Lersch die Thematik des Über-sich-hinaus-seins als "jene Weise des Zumuteseins..., mit der der Mensch sich auf die Welt ... als Horizont jener Werte entworfen fühlt, um die es in der Thematik des Über-sich-hinaus-seins geht, der Werte des Sinnes also, aus dem das eigene Dasein Sinn und Gehaltempfängt" (ebd., S. 282).

In der anthropologischen Beschreibung der menschlichen Antriebserlebnisse bezieht Lersch also das Verwiesensein des Menschen auf "den Horizont der Welt..., durch den er seine eigene Sinnerfüllung findet" (ebd., S. 113), mit ein.

Im Vergleich zu Frankl ist zu konstatieren, daß dieser nicht eine derartig komplette und umfassende Persönlichkeitstheorie vorgelegt hat, wie dies Lersch im angeführten Werk durchgeführt hat. Das ist aber auch gar nicht Frankls Absicht: "Die Logotherapie und die Existenzanalyse sind je eine Seite ein und derselben Theorie. Und zwar ist die Logotherapie eine psychotherapeutische Behandlungsmethode, während die Existenzanalyse eine anthropologische Forschungsrichtung darstellt. Als Forschungsrichtung ist sie offen, und zwar in zwei Dimensionen: Sie ist bereit zur Kooperation mit anderen Richtungen und zur Evolution ihrer selbst" (Frankl 1987, S. 58).

Und so wird in der umfassenden, ebenfalls anthropologisch orientierten Persönlichkeitstheorie Lersch gerade durch die Strebungen des Über-sich-hinaus-seins die Nähe zu Frankl deutlich. Über sich hinaus drängt es den Menschen nach Lersch innerhalb des sozialen Horizontes "im Bedürfnis des Miteinanderseins, der Gesellung und in dem des Füreinanderseins, des Helfenwollens und der Liebe. Er tut es ferner im Schaffensdrang und Leistungsstreben" (Lersch, ebd.). Hier sieht Lersch in der Verwirklichung von "Erlebniswerten", im Erleben der Gemeinschaft oder auch der Liebe (vgl. Frankl 1984, S. 58), und in der Realisierung von "schöpferischen Werten" (Schaffen, Leistung) ähnliche Sinnmöglichkeiten wie Frankl.

Allerdings tritt bei Frankl noch eine dritte Kategorie von Werten hinzu, auf die Lersch hier nicht eingeht: die "Einstellungswerte..., deren Verwirklichung eben darin gelegen ist, wie sich der Mensch zu einer Einschränkung seines Lebens einstellt" (Frankl 1983-10, S. 61). Dieses Sich-Gegenüberstellen zu seinem unabänderlichen Schicksal erweitert die Wertmöglichkeiten radikal, und dadurch, daß Frankl die Einstellungswerte in den Bereich möglicher Wertkategorien mit einbezogen hat, kann er belegen, daß die menschliche Existenz eigentlich niemals wirklich sinnlos werden kann: "Das Leben des Menschen behält seinen Sinn, solange er atmet; solange er bei Bewußtsein ist, trägt er Verantwortung gegenüber Werten, und seien es auch nur Einstellungswerte" (Frankl, ebd.). Nach Lersch intendiert der Mensch "mögliche Teilhabe an dem, was jenseits des individuellen Seins und seiner Belange gelegen ist" (Lersch, S. 92). Genau denselben Sachverhalt beschreibt Frankl als "den grundlegenden anthropologischen Tatbestand, daß Menschsein immer über sich selbst hinaus auf etwas verweist, das nicht wieder er selbst ist" (Frankl, ebd., S. 160) und versteht darunter die "Selbsttranszendenz der menschlichen Existenz". Aber noch an einer anderen Stelle kommt die zentrale Übereinstimmung von Lersch und Frankl zum Ausdruck: in der "geistigen Funktion des Denkens", die Lersch deutlich von der intellektuellen Funktion abhebt.

Lersch bezeichnet die seelischen Vorgänge des Weltinnewerdens und der Weltorientierung, in denen sich das denkende Erfassen vollzieht, als "noetische Akte" (1962, S. 359). Allgemein dienen sie dazu, die Wirklichkeit des menschlichen Lebens- und Erlebniszusammenhanges in ihrer Ordnung zu erfassen. Lersch unterscheidet dabei eine intellektuelle von einer geistigen Funktion des Denkens. Die Leistung der intellektuellen Funktion des Denkens besteht darin, sich die Welt verfügbar zu machen. Im Setzen von Begriffen und im Feststellen von Beziehungen gibt das Denken dem Menschen die Möglichkeit, die Welt als eine Ordnung von Sachen und Sachverhalten zu erkennen.

Neben diese intellektuelle Seite des Denkens stellt Lersch die geistige Funktion, durch die "das Erlebnis der Innerlichkeit des Gemütes aus der Unausgesprochenheit und dunklen

Dranghaftigkeit des unmittelbaren subjektiven Erlebens erlöst und in eine Offenbarkeit gebracht wird, die wir am besten als die Offenbarkeit des Sinnes bezeichnen. 'Sinn' bedeutet hier ... einen Bezug des Gedachten und Erkannten zur Innerlichkeit des Gemütes" (ebd. S 376). In der Thematik und Dynamik der Selbsterhaltung, Selbstsicherung und Selbstdurchsetzung ist es das Denken in seiner intellektuellen Funktion, das der Mensch gebraucht. Geht es hingegen um die auf Sinnwerte gerichtete Thematik des Über-sich-hinaus-seins, so wirkt die geistige Funktion des Denkens. Durch sie wird etwas intuitiv gespürtes - ein "Erlebnis aus der Innerlichkeit des Gemütes" - ins Bewußtsein gebracht und in ihrer Bedeutung erkannt: "Sinn wird überall dort erfahren, wo sich innerweltlich Begegnendes uns zeigt und uns anspricht als in sich bedeutsam, als 'demonstrativer Seinswert' (Buytendijk)" (Lersch ebd.). Frankl spricht in diesem Zusammenhang von dem "Sinn-Organ" Gewissen, das das jeweils Gesollte wahrnimmt als "die Möglichkeit auf dem Hintergrund der Wirklichkeit" (Frankl 1984, S. 58). Dabei definiert Frankl das Gewissen "als die intuitive Fähigkeit, den einmaligen und einzigartigen Sinn, der in jeder Situation verborgen ist, aufzuspüren" (1983-10, S. 56).

Demgegenüber wird nach Lersch in der geistigen Funktion des Denkens "das die Begegnung mit der Welt begleitende subjektive Sinnerlebnis wieder zum Inhalt und Antlitz der Welt vergegenständlicht, daß es hinaufgehoben wird in der Erhellung eines objektiven Sinnbestandes oder ... in die Sichtbarkeit einer Idee" (Lersch 1962, S. 376). Die geistig-ideelle Funktion des Denkens schafft also im Vollzug einer Objektivierung (Lersch spricht von "Objektion") einen überschaubaren, geordneten und zusammenhängenden Horizont der Wirklichkeit, einen Horizont von Sinngehalten, Frankl hingegen betont die Gleichstellung von Objektivität und Subjektivität von Sinn. Subjektiv ist der Sinn insofern, als es nicht einen Sinn für alle, sondern für jeden einen anderen Sinn gibt. Objektiv aber ist und bleibt der Sinn erhalten, weil er in der Welt verborgen liegt und der Welt "entnommen" werden muß (vgl. Frankl 1984, S. 28). "Die Person hat den Sinn der Situation zu erfassen und zu ergreifen, wahrzuhaben, wahrzunehmen und wahr zumachen, nämlich zu verwirklichen". In dieser Formulierung Frankls (1983-10, S. 56) kommen beide Aspekte, sowohl der subjektive als auch der objektive Charakter von Sinn zum Ausdruck.

Nach Lersch vermag der Mensch in seiner Geistigkeit "seinem Dasein in denkender Erhellung einen Sinnhorizont zu geben" (ebd., S. 433). Für Frankl hingegen ist Sinnfindung kein ausschließlich kognitiver Akt wie bei Lersch, sondern ein intuitiver im Hören auf das eigene Gewissen. "Im Leben geht es nicht um Sinngebung, sondern um Sinnfindung, ... denn der Sinn des Lebens kann nicht erfunden, sondern muß entdeckt werden" (Frankl, ebd., S 57). Dennoch können grundsätzliche Übereinstimmungen von Lersch und Frankl festgehalten werden, wo Lersch nämlich auf die Geistigkeit des Menschen und seinen Sinnhorizont eingeht, oder auch in den Antriebserlebnissen des Über-sich-hinaus-Seins sich selbsttranszendent verhält.

6. An einem letzten Beispiel soll aufgezeigt werden, daß die Grundgedanken Frankls auch in der psychologischen Persönlichkeitsforschung wiederzufinden sind. Hans Thomae (1960) hat in seiner umfassenden Analyse des menschlichen Entscheidungsprozesses ebenso wie Frankl die Bedeutung des Gewissens herausgestellt. Er hebt dabei die subjektive Gewissensentscheidung im Gegensatz zur "kollektiven Gruppenentscheidung" hervor. Die Gewissensentscheidung "wird zur Geschichte der Erfahrung einer echten existentiellen Umorientierung, einer Konfrontation mit dem Gewissen als eines Vorentwurfs der ganzen Existenz mit einer Ausdrucksfülle und ihren Ausdrucksmöglichkeiten" (Thomae 1960, S. 185). Ähnlich wie bei Frankl ist auch hier das Gewissen - als "Sinnmitte" - der Ort, wo der Mensch sich zu entscheiden hat. "Das Studium der Gewissensentscheidung ... unterstreicht

die konstituierende Rolle des Freiwerdens jener unspezialisierten Sinnmitte. Wo sie nicht zum "Sprechen" kommt, vermag unter Umständen gar keine Mehrdeutigkeit der Situation zu entstehen und es kommt zur Überformung bzw. zum Erliegen gegenüber einer Versuchung, d.h. einer es-zentrierten Reaktion" (ebd., S. 187).

Wie Thomae feststellt, wird in existentiellen Entscheidungssituationen - "echte Multivalenz im existentiellen Sinne" (1960, S. 88) - besonders der Ausgriff auf die Zukunft bedeutsam. Durch die von Thomae vorgenommene Phänomenologie der Antriebserlebnisse gelangte er zu deren genaueren inhaltlichen Erfassung, wobei er das wesentliche Merkmal der Antriebserlebnisse in deren "antizipatorischem Charakter" sah, d.h. "Antrieb" heißt immer schon Ausgriff auf Zukünftiges. In Entscheidungsprozessen greift der Mensch ja immer schon versuchsweise in die Zukunft voraus, nimmt bestimmte Möglichkeiten in seinen Gedanken vorweg.

In der echter Entscheidungssituation, so Thomae, "erscheint der Zukunftsbezug gebrochen, ... das Erlebniskontinuum ... wird angehalten vor diesem Bruch, es schiebt sich in der Form von inneren Probierbewegungen (Antizipationen möglicher Wege) in diese Zukunft hinein und kehrt, sobald es hier auf imaginierte Hindernisse, Risiken und Gefahrenpunkte stößt, in die andere Richtung des Zukunftsbezuges um." (1960, S. 62). "Das Ziel der Bemühungen ist aber nicht Beendigung der Unsicherheit und des Schwankens schlechthin, sondern eine Lösung des Problems, die der allgemeinen Sinnrichtung der Person entspricht" (ebd., S. 63). Im Entwerfen auf die Zukunft, den "Probierbewegungen" als Antizipationen möglicher Wege wird auch bei Thomae die grundlegende Bedeutung einer Sinnorientierung deutlich, wobei das Gewissen, wie weiter oben ausgeführt, als die "Sinnmitte" eine "konstituierende Rolle" einnimmt.

Den Abschluß von Thomaes Entscheidungs-Analysen bildet eine zusammenfassende "Epikrise" zum Problem der Willensfreiheit, die ja auch bei Frankl als eine der drei tragenden Säulen der Logotherapie gilt: Freiheit des Willens - Wille zum Sinn - Sinn des Lebens (vgl. Frankl 1984-8, S. 16f.). Thomae sieht in den Phänomenen Verantwortlichkeit und Schuld "Indizien der Freiheit" (1960, S. 274ff.), die er anhand der Schichtentheorie Lerschs und aus der forensisch-psychologischen Literatur belegt.

Freiheit definiert er dabei als "Offenheit für den einmaligen innersten Sinn einer Situation" (ebd., S. 278). In der Untersuchung des Entscheidungsprozesses in multivalenten Situationen gehen Thomaes Bemühungen "um Aufhellung des Eigentlichen in der Entscheidung, das wir immer wieder als eine 'Hinordnung zum Sinn' erfahren, mit existenz-philosophischen Gedanken parallel" (ebd., S. 281). Von daher ist die Nähe zu Frankl erklärbar. Gerade im "Aufgabencharakter des Lebens", den Frankl so sehr betont, kommt die Bedeutung einer Entscheidung zum Ausdruck: wenn das Leben selber dem Menschen Fragen stellt, der Mensch der vom Leben Befragte, "der dem Leben zu antworten - das Leben zu verantworten hat" (Frankl 1983-10, S. 72), dann bedeutet eine Entscheidung, Konsequenzen aus den "Antworten" zu ziehen und zur "Sinnfindung durch Wertverwirklichung" zu gelangen:

Zusammenfassend möchte ich betonen, daß diese Auswahl von 6 Persönlichkeitsansätzen willkürlich getroffen wurde und sie um ein Vielfaches erweitert werden könnte. Frankl ist zwar bisher in der Fachliteratur nur spärlich zu finden, seine Gedanken dagegen viel häufiger. Die Sinnfrage ist eben von so zentraler Natur, daß eine ganzheitliche Persönlichkeitsforschung nicht daran vorbei könnt.

Für eine Weiterentwicklung der Logotherapie scheint mir die Auseinandersetzung mit aktuellen Forschungsthemen der Psychologie für beide Seiten sehr fruchtbar zu sein, wenn man beispielsweise Frankls "Wille zum Sinn" an der neueren Motivationsforschung mißt (vgl. Klinger 1977) und dem Konstrukt "achievement" gegenüberstellt (vgl. Heckhausen 1986); oder wenn man den Begriff "commitment" als eine empirische Annäherung an den Sinnfindungswillen versteht und im Rahmen der Streßforschung weiter verfolgt (vgl. Lazarus & Folkman 1984). Ein ebenso lohnendes Unterfangen wäre es, die Stellung der Logotherapie innerhalb der modernen kognitiven Verhaltenstherapie zu untersuchen (vgl. Mahoney 1977 - wichtig die kürzlich erschienenen Anmerkungen von Titze (1988)) oder dem Sinnfindungsprozeß in der Gerontologie nachzugehen (vgl. Nies & Munnichs 1986), wobei die Beziehungen zwischen "commitment", "coping" und "Anpassung an das Alter" einen guten Anknüpfungspunkt bieten (vgl. Fiske 1980). Auch eine Gegenüberstellung der existenzanalytischen Anthropologie mit anderen existentiellen Psychotherapieformen steht meines Wissens noch aus (vgl. Norcross 1987). Es bleibt viel zu tun ...

Literaturverzeichnis (Teil 2)

- Fiske M. 1980: The Interrelationship of Commitment, Coping and Adaption. In: J.E. Birren & R.B. Sloane (Eds.) Handbook of Mental Health and Aging. Englewood Cliffs, N.Y.: Prentice Hall.
- Frankl V.E.: 1983-10. Ärztliche Seelsorge. Frankfurt: Fischer.
- Frankl V.E.: 1984. Der leidende Mensch. Bern: Huber.
- Frankl V.E.: 1984-8. The Will to Meaning. New York: New American Library.
- Frankl V.E.: 1987. Logotherapie und Existenzanalyse. München: Piper.
- Heckhausen H.: 1986. Achievement "and Motivation Through the Life Span. In: A.B. Sorensen, F.E. Weinert, L.E. Sherrod (Eds.) Human Development and the Life Course. Hillsdale, N.Y.: Erlbaum.
- Klinger E.: 1977. Meaning and Void. Minneapolis: University Press.
- Lazarus R. & Folkman S.: 1984. Stress, Appraisal and Coping. New York: Springer.
- Lersch P.: 1962. Aufbau der Person. München: Barth.
- Mahoney M.J.: 1977. Kognitive Verhaltenstherapie. München: Pfeiffer.
- Nies H. & Munnichs J.: 1986. Sinngebung und Altern. Berlin: Deutsches Zentrum für Altersfragen.
- Norcross J.C.: 1987. A Rational and Empirical Analysis of Existential Psychotherapy. In: Journal of Humanistic Psychology, Vol. 27/1, S. 41-68.
- Thomae H.: 1960. Der Mensch in der Entscheidung. München: Barth.
- Titze M.: 1988. Einige Anmerkungen zum Paradigmenwechsel in der Psychotherapie. In: A. Längle (Hsg.) Entscheidung zum Sein. München: Piper.